

Wolfgang Dippert

Schwabach im Wandel der Zeit

Schwabachs Lage an dem kleinen gleichnamigen Fluß begünstigte seit jeher Ansiedlungen. Steingeräte wie Beile und Pflugscharen, die in der näheren Umgebung Schwabachs aufgefunden wurden, deuten darauf hin, daß das Gebiet bereits in der Jungsteinzeit, also vom 4. bis zum 2. Jahrtausend v. Chr. bewohnt gewesen ist. Die große Zahl weiterer Funde aus der danach folgenden Bronzezeit und vor allem der Urnenfelderzeit (1200–750 v. Chr.) lassen auf eine relativ hohe Bevölkerungsdichte schließen. Diese scheint allerdings in der darauffolgenden Epoche, der Hallstattzeit, etwas zurückgegangen zu sein. Graburnen, die man im Stadtgebiet gefunden hat, belegen jedoch die Siedlungskontinuität. Der Orts- bzw. Flußname, gedeutet als „Schwabache“, der vermutlich aus dem ersten vorchristlichen Jahrhundert stammt, weist darauf hin, daß sich auch Sueben und Markomannen hier niederließen. Ihnen folgten vermutlich Kelten.

Erstmals schriftlich erwähnt ist das Dorf Schwabach in der Zwiefaltener Chronik, da Mönche dieses Klosters auf ihrer Reise nach Klandrau wegen eines Unwetters hier Unterschlupf fanden. Sehr wahrscheinlich jedoch war Schwabach bereits seit dem späten 9. Jahrhundert ein fränkischer Königshof, der im Bereich des früheren Ebrachischen Mönchshofes an der Ludwigstraße vermutet wird. Um den Hof herum gruppierten sich wohl noch weitere Anwesen sowie eine wahrscheinlich dem Frankenheiligen Sankt Martin geweihte Kirche.

Über längere Zeit blieb Schwabach Reichsgut, bis es im 12./13. Jahrhundert in den Besitz des Zisterzienserklosters Ebrach gelangte und dabei etwas von seiner zentralen Funktion einbüßte. Das Kloster behielt umfangreiche Rechte, selbst als das Dorf Ende des 13. Jahrhunderts wieder an das Reich zurückfiel. Dazu gehörte beispielsweise das Präsentationsrecht für die Geistlichen, das formal auch noch nach der Reformation, bis zur Säkularisation des



Rathaus, davor der barocke Schöne Brunnen

Steigerwaldklosters Anfang des 19. Jahrhunderts, ausgeübt wurde.

Ein wichtiger Schritt in der Entwicklung des Dorfes war der Erwerb durch die Grafen von Nassau als Reichspfand. Ihrer nachhaltigen Förderung ist es u.a. zu danken, daß ein Markt errichtet wurde. 1364 dann erwarb Burggraf Friedrich V. von Nürnberg den Marktflücken. Mehr als 600 Jahre sollte die Herrschaft der fränkischen Hohenzollern dauern. Für die Burggrafen, die späteren Markgrafen von Brandenburg-Ansbach, war Schwabach eine wichtige Ergänzung bei der Bildung eines eigenen Territoriums – leicht zu erkennen an dem Bau einer neuen Stadtmauer, der von der Herrschaft bereits im Jahr darauf begonnen wurde.

Schnell vollzog sich der weitere Aufstieg. Erstmals 1371 wird eine Urkunde mit einem Siegel beglaubigt, das die Umschrift trägt „civium civitatis in swobach“. Dies ist nach

heute gängiger Auffassung jedoch nicht zwingend ein Hinweis darauf, daß aus dem Markt eine Stadt geworden ist, zumal eine förmliche Stadtrechtsverleihung nicht überliefert ist. Andererseits erfüllte Schwabach zu diesem Zeitpunkt bereits so viele der Merkmale, die eine Stadt kennzeichnen, daß man die Erlangung des Stadtrechts um diese Zeit heute als gegeben ansieht. Hinzu kam, daß 1375 der Abschluß bei der Herausbildung einer Ratsverfassung erreicht war, sowie 1384 das Recht, über Leib und Leben zu richten. In späterer Zeit scheint man übrigens auf die Ausübung dieses Rechtes verzichtet zu haben.

Nachdem im Mittelalter die verschiedenen Landesherren die politischen Voraussetzungen geschaffen hatten, konnte sich bis zum 14. und 15. Jahrhundert ein reichhaltiges wirtschaftliches Leben entwickeln. Hierzu mag auch die Lage an verschiedenen nach Nürnberg führenden Fernhandelsstraßen beigetragen haben. Ein wichtiges Gewerbe war die Metallverarbeitung. So wurde zwischen 1440 und 1450 über mehrere Kilometer hinweg ein künstlicher Wasserlauf, der Nadlersbach, gegraben,

der die Schleifmühle im Anwesen Hördlertorstraße 23 mit Energie versorgte. Das bedeutendste Handwerk im Mittelalter scheint aber das Braugewerbe gewesen zu sein. Zwei gekreuzte Bierschöpfen, die das Stadtwappen vom Mittelalter bis 1953 zierten, sind der Beleg dafür. Bier soll damals bis nach Ungarn exportiert und gegen die gleiche Menge Wein getauscht worden sein.

Zwei Kirchen, die Spitalkirche und die Stadtkirche, dokumentieren die Aufwärtsentwicklung. Mit der Zeit war die Stadt so angewachsen, daß man für die Versorgung der Alten und Kranken eine eigene Einrichtung benötigte. 1375 erfolgte daher mit Unterstützung der Nürnberger Familie Glockengießer die Gründung eines eigenen Spitals. Knapp ein Jahrhundert später, 1469, brach man die erst gut 50 Jahre vorher erweiterte Stadtkirche ab und errichtete an ihrer Stelle in fast 30 Jahren einen neuen, deutlich größeren Bau.



Haus des Oberamtmanns am Marktplatz. Im 15. Jahrhundert wird Schwabach zu einem Verwaltungsmittelpunkt im ansbacher Markgrafentum.



Reichhaltig mit Kunstschätzen ausgestattet ist die 1469 bis 1495 errichtete Stadtkirche. Besonders bedeutend ist der Hochaltar aus der Werkstatt von Michael Wöhlgemut. Vermutlich hat auch Veit Stoß daran mitgewirkt.

Bei dieser dreischiffigen Staffelhalle in spätgotischem Stil, sie ist dem heiligen Johannes dem Täufer und dem heiligen Martin geweiht, handelt es sich um das kulturgeschichtlich wohl interessanteste Gebäude der Stadt. Außen verhältnismäßig schlicht gestaltet, läßt die Ausstattung im Inneren kaum vermuten, daß es sich heute um eine evangelische Kirche handelt, so sehr hat sie sich den Charakter der vorreformatorischen Zeit bewahrt.

Das prächtigste Ausstattungsstück ist der Hochaltar im Chor. Zugeschrieben wird er der Werkstatt von Michael Wohlgemut. Man nimmt an, daß auch Veit Stoß bei den reichhaltigen Skulpturen des Wandelaltars mitgewirkt hat. Neben diesen beiden sind aber auch andere namhafte Nürnberger Meister vertreten wie Veit Hirsvogel, Hans Baldung Grien u. a.

Seit Mitte des 15. Jahrhunderts werden in Schwabach Münzen geprägt. Die aufstrebende Territorialstadt erhält damit erhebliche Bedeutung für das Fürstentum, die noch dadurch unterstrichen wird, daß der markgräfliche Vogt, später als Amtmann bzw. Oberamtman bezeichnet, seinen Amtssitz von der benachbarten Burg Kammerstein herein in die Stadt verlegt. Da Schwabach auch eine gewichtige Funktion unter den Landständen einnimmt, wird es zu einer der Hauptstädte des Fürstentums.

Berühmt wurde der Name der Stadt durch den Buchdruck. Die „Schwabacher“ taucht erstmals 1485 in einer Nürnberger Druckerei auf. Es handelt sich um eine gotische Frakturschrift, bei der ein Teil der gebrochenen Buchstabenformen durch Rundungen ersetzt wird und bei der eine Reihe von Buchstaben charakteristisch gestaltet ist. Bald wird sie zu einer der verbreitetsten Druckschriften. Wie sie zu ihrem Namen kam, ist bis heute ungeklärt. Möglich ist, daß ein aus Schwabach stammender Schriftschneider sie entwickelt hat.

Über ihre Grenzen hinaus gewann die Stadt Schwabach an Bedeutung auch durch die Reformation, die, obwohl von der örtlichen Obrigkeit stark gefördert, zunächst eine Volksbewegung gewesen ist. Sie war neben den rein religiösen Aspekten auch ein Protest gegen den hiesigen Klerus. Durchsetzen konnte sich die Reformation jedoch erst, als mit der alleinigen Regierungsübernahme durch Markgraf Georg



Münzgebäude. Münzen wurden in Schwabach von der Mitte des 15. bis Ende des 18. Jahrhunderts geprägt.

dem Frommen 1527 der eher etwas unbestimmte Regierungskurs in dieser Frage eine neue Richtung nahm. Was aber Schwabach im Zusammenhang mit der Reformation in den Blick der damaligen Weltöffentlichkeit brachte, das war 1529 eine Beratung evangelischer Theologen im Gasthaus zum goldenen Stern am Marktplatz. Beratungsgegenstand waren die „Schwabacher Artikel“, die kurze Zeit später zu einer der Grundlagen des Augsburger Bekenntnisses wurden.

Eines der einschneidendsten Ereignisse der Stadtgeschichte war der Dreißigjährige Krieg. Zunächst war alles noch verhältnismäßig friedlich geblieben. 1632 allerdings dann standen bayerische und wallensteinische Truppen vor der Stadt. In Fehleinschätzung der militärischen Situation, der damalige Bürgermeister Christoph Driller hatte wohl auf schwedischen Einsatz gehofft, wurde die Stadt verteidigt. Nach kurzem, für die Angreifer verlustreichem Feuergefecht war die Lage für die Verteidiger aussichtslos und man mußte doch die Tore öffnen und eine mehrtägige Plünderung erdulden. Viele von denen, die zuvor nicht hatten fliehen



Ehemalige markgräfliche Kattunfabrik, Geburtshaus des Klaviervirtuosen, Komponisten und Musikpädagogen Adolph von Henselt, später Kaserne und Schule.

können, starben in der Folge an Hunger, andere an der Pest. Bürgermeister Driller wurde über mehrere Wochen hin von der Müllerstochter Anna Klein vor den Soldaten versteckt und konnte so seiner Hinrichtung entgehen.

Nach den Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges versuchte Markgraf Albrecht V. das verödete Land wieder emporzubringen. Er siedelte deshalb Protestanten an, die im Zuge der Gegenreformation aus Österreich und der Oberpfalz vertrieben worden waren. Viele von ihnen fanden in Schwabach und Umgebung Aufnahme.

Um die Wirtschaft des Landes weiter zu heben, holte Markgraf Johann Friedrich aus Frankreich geflohene Hugenotten, also Protestanten kalvinistischer Prägung, ins Land. Aufgrund politischer Rücksichtnahmen gegenüber Frankreich und wegen der günstigen Standortfaktoren siedelte er sie ab 1686 in Schwabach an und stattete sie mit umfangreichen religiösen und politischen Privilegien aus, so daß sie rechtlich gesehen eine eigene Kolonie in Schwabach bildeten. Die wichtigsten Gewerbebezüge, die sie in die Stadt mitbrachten waren Gobelinsmanufaktur und Strumpfwirkerei.

Die besondere Aufmerksamkeit, die Schwabach in gewerblicher Hinsicht bei den Ansbacher Markgrafen genoß, machte sich aber auch durch andere Maßnahmen bemerkbar. So entstand 1716 am Weg nach Penzendorf die herrschaftliche Kattunfabrik. Das Gebäude gilt heute als wichtiges frühindustrielles Baudenkmal.

Fast zur gleichen Zeit entstand auf dem Marktplatz der Schöne Brunnen, für den extra das Wasser durch Baumstammrohre aus Ober-

reichenbach hergeleitet wurde. Das in seiner Gestaltung sehr aufwendige Bauwerk entstand auf Initiative von Markgraf Wilhelm Friedrich. Seine Idee, außerhalb der Mauer vor dem Zöllnerort eine „Neue Auslage“ zu errichten, wurde von seiner Witwe Christiane Charlotte weiterverfolgt. Ein Privileg des Sohnes, des umstrittenen Markgrafen Carl Wilhelm Friedrich, stellte die Bewohner der „Neuen Auslage“ mit den Bürgern innerhalb der Stadtmauer rechtlich gleich und gewährte ihnen steuerliche Vergünstigungen. Auch sonst war er bestrebt, die Verhältnisse der Stadt neu zu regeln. So kamen in seiner Regierungszeit eine Reihe neuer Zunftordnungen zustande, er reformierte die Rechtsverhältnisse der französischen Gemeinde und gewährte der gesamten Stadt neue Freiheiten.

Die Herrschaft der fränkischen Linie des Hauses Hohenzollern endete, als sich 1791 der kinderlose letzte Markgraf Alexander regierungsmüde nach England zurückzog und das Land gemäß den Hausverträgen an das Königreich Preußen übergab. Nicht lange aber sollte die preußische Herrschaft in Schwabach dauern, denn durch Napoleon kam es zu einer Neuordnung Europas. Es ging nach wenigen Jahren Franken an das Königreich Bayern über. Zusammen mit dem früheren Markgrafentum Brandenburg-Ansbach fiel so Schwabach im Jahr 1806 an die bayerische Krone. Dies brachte zunächst den Verlust fast aller kommunalen Selbstverwaltungsrechte mit sich, bis die Stadt mit dem Gemeindefikt von 1818 der direkten Aufsicht der Regierung unterstellt wurde, also die Kreisfreiheit erhielt, die sie, abgesehen von der Zeit 1935 bis 1948, bis heute bewahren konnte.

In der Musikgeschichte hat Schwabach seinen Platz u. a. durch den Klaviervirtuosen, Komponisten und Musikpädagogen Adolph von Henselt, der 1814 hier geboren wurde. Heute etwas in Vergessenheit geraten, wurde er zu seiner Zeit in einem Atemzug genannt mit Liszt, Chopin und Schumann. Durch sein Wirken in St. Petersburg übte er entscheidenden Einfluß auf russische Musiker wie Tschaikowski oder Rubinstein aus.

Wirtschaftlich gesehen brachte das 19. Jahrhundert schwierige Zeiten für die Stadt. In vielen Betrieben hatte man den Übergang von der handwerklichen zur industriellen Produktion nicht vollzogen. Zunächst hatte dies keine großen Auswirkungen. Als aber die von Napoleon gegen England verhängte Kontinentalsperre fiel, zeigten sich bald die ersten Auswirkungen der Krise. Dies galt insbesondere für die Kattunfabrikation und die Strumpfwirkelei, die bald nicht mehr gegen die billige und qualitativ oft bessere englische Ware konkurrieren konnten und deshalb völlig untergingen. Auch die Nadelherstellung befand sich in der Mitte des 19. Jahrhunderts in einer schweren Krise. Hier gelang es jedoch, durch neue Fertigungsmethoden eine Kehrtwende zu erreichen. Knapp ein Jahrhundert später wurden bis zu 2 Mrd. Grammophonadeln jährlich in Schwabach produziert. Der wirtschaftliche Umbruch, der also im 19. Jahrhundert vollzogen werden mußte, brachte demnach vor allem eine Stärkung metallverarbeitender Gewerbebranchen wie Nadelerei, Goldschlägerei oder Drahtzug.

Als Folge der fortschreitenden Industrialisierung faßte natürlich auch die Arbeiterbewegung Fuß in Schwabach. Argwöhnisch beobachtet von der Obrigkeit entstand eine Reihe von Organisationen, die jedoch häufig wieder verboten wurden oder sich auflösen mußten. Erst in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts gelang es der Arbeiterschaft endgültig, sich politisch und gewerkschaftlich zu organisieren.

Neben dem wirtschaftlichen und politischen Wandel gab es auch Veränderungen im kulturellen Bereich und im Städtebau. So wurde 1843 im ehemaligen Strafarbeitshaus in der Wittelsbacherstraße, einem der wichtigsten Bauten der „Neuen Auslage“ und Beispiel für den sog. „Markgrafenbarock“, die Lehrerbildungsanstalt gegründet. Ihre Aufgabe war es,

die Volksschulen in den protestantischen Landesteilen Bayerns mit geeignetem Lehrernachwuchs zu versorgen. Der theoretische Ertrag aus der Arbeit an dieser Anstalt fand ferner ihren Niederschlag in zahlreichen pädagogischen Abhandlungen und methodischen Handreichungen. So wirkte sie sich auf das gesamte bayerische Bildungswesen aus.

Infolge der wirtschaftlichen Genesung wuchs die Bevölkerungszahl wieder stark an. Daher mußte die mittelalterliche Stadtbefestigung, die ihre Funktion ja mittlerweile verloren hatte, einer großzügigen Ringstraßenarchitektur weichen. Man mag dies aus heutiger Sicht bedauern, denn es sind nur noch wenige Mauerreste erhalten, damals aber wollte man Licht und Luft in die Stadt lassen. Mit dem Stadtpark, der etwa um die gleiche Zeit entstand, sollte ergänzend das Naherholungsangebot verbessert werden.

Den Jahren des Fortschritts folgten dann wieder sehr ernste Zeiten. Im ersten Weltkrieg standen rund 2000 Schwabacher an praktisch



Einer der wenigen erhaltenen Reste der 1365 begonnenen Stadtbefestigung ist der Roßhirtenturm in der Nördlichen Mauerstraße.

allen Fronten. 405 von ihnen sind gefallen. Auch danach war es unruhig. Bereits Anfang November 1918 bildete sich ein Arbeiter- und Soldatenrat. Daß die Verhältnisse dennoch einigermaßen friedlich blieben, ist wahrscheinlich dem Verhandlungsgeschick des damaligen Bürgermeisters Wilhelm Dümmler zu verdanken. Bei der Niederschlagung der blutigen Unruhen in München dagegen beteiligten sich 172 Freiwillige aus der Stadt. Sie waren als „Kompanie Schwabach“ dem Nürnberger „Bataillon Hübner“ unterstellt.

Schwierig blieben die Verhältnisse in den folgenden Jahren und insbesondere die hohe Arbeitslosigkeit sorgte in vielen Familien für materielle Not. Dies war der Nährboden für den Erfolg der im Sommer 1923 in Schwabach gegründeten Ortsgruppe der NSDAP. Vorläuferorganisationen v. a. mit deutlich antisemitischem Gepräge kennen wir seit 1919.

Juden gab es in Schwabach seit dem Mittelalter. Zeitweise verfolgt, manchmal toleriert, konnte sich bis zum 18. Jahrhundert eine zahlenmäßig wie auch religiös durchaus bedeutende Gemeinde entwickeln. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts jedoch wird rassistisch motivierter Antisemitismus erkennbar, der besonders in der Weimarer Zeit vermehrt Anhänger fand. Zwar wurde die Gemeinde wegen ohnehin rückläufiger Mitgliederzahlen bereits 1932 aufgelöst. Durch Boykotte usw. entzog man den verbliebenen Juden jedoch Stück um Stück die wirtschaftlichen Existenzgrundlagen und so verließen sie alle 1938 die Stadt, teilweise unter hämischen Spott der Bewohner. Rund 30 Juden konnten ins Ausland entkommen.

Mindestens 16 wurden in Konzentrationslagern ermordet, 17 gelten dort als verschollen, bei den übrigen ist das Schicksal ungeklärt. Die 1799 errichtete Synagoge überdauerte die NS-Zeit praktisch unbeschadet. Sie ging bereits im August 1938 in „arische“ Hände über und war so im November kein Ziel mehr für die antisemitischen Aktionen der sog. „Reichskristallnacht“. Heute bemüht sich ein Verein darum, das Gebäude wieder herzurichten und einem würdigen Zweck zuzuführen.

Als dann der Zweite Weltkrieg kam, mußten auch die übrigen Familien in der Stadt viel Leid erfahren. 774 Soldaten aus Schwabach sind

gefallen. Hinzu kamen neun Tote unter der Zivilbevölkerung, als im Herbst 1941 englische Flieger bei einem der ersten Angriffe auf Süddeutschland mehr als 1000 Bomben abwarfen und eine Spur der Verwüstung zogen. Trotz zahlreicher zerstörter oder beschädigter Häuser ist damit Schwabach jedoch noch relativ glimpflich davongekommen, da weitere nennenswerte Angriffe nicht zu verzeichnen waren.

Als am 19. April 1945 amerikanische Truppen in die Stadt einmarschierten und die 1935 errichtete Wehrmachtskaserne bezogen, war für Schwabach der Krieg zu Ende. Die Not aber blieb noch für einige Jahre, wobei die Unterbringung von Evakuierten, Flüchtlingen und Vertriebenen besondere Schwierigkeiten bereitete. Viele von ihnen fanden in der Stadt eine neue Heimat und so stieg nach dem Krieg die Bevölkerungszahl stark an. Die dadurch entstandene Wohnungsnot konnte erst durch rege Bautätigkeit über viele Jahre hinweg gemildert werden.

Eine weitere deutliche Steigerung der Einwohnerzahl brachten verschiedene Eingemeindungen. Bereits 1924 kamen Forsthof und Uigenau zum Stadtgebiet hinzu. 1956 folgten Limbach und Nasbach sowie 1960 Unterreichenbach. Bei der Gebietsreform 1972 wurde die Gemeinde Wolkersdorf und die Gemeinde Penzendorf eingemeindet. 1978 schließlich folgten Schafnach, Schwarzach und Neuses-West. Auf dem Eichwasen entstand vor mehr als 25 Jahren eine Trabantenstadt und das Siedlungsgebiet Vogelherd entwickelte sich seit den 30er Jahren zu einem eigenen neuen Stadtteil.

Der ständig anwachsenden Bevölkerungszahl mußte durch laufende Verbesserungen der städtischen Infrastruktur Rechnung getragen werden. So wurden immer wieder Schulen, Sportstätten und andere öffentliche Einrichtungen gebaut, das Stadtkrankenhaus vollständig modernisiert usw. In den letzten Jahrzehnten begann man jedoch auch verstärkt, sich um Fragen des Denkmal- und später des Umweltschutzes zu bemühen. Besonders stolz ist man daher auf die Verleihung der „Europa-Nostra-Medaille 1979“, die für den Schutz des architektonischen und landschaftlichen Erbes in Europa vergeben wird.

Die Schwabacher Stadtkirche St. Martin und St. Johannes d. T. und ihre Kunstschatze

Die Schwabacher Stadtkirche trägt das Patrozinium St. Martin und St. Johannes d. T. Beide Patrozinien deuten darauf hin, daß es sich um eine sehr alte Kirchengründung handelt. Aus vielerlei Gründen ist die Existenz eines Königshofes im 8./9. Jahrhundert in Schwabach anzunehmen. In dieser frühen Zeit bestand vermutlich eine hölzerne Eigenkirche, die dem Patron der Franken, dem hl. Martin von Tours, geweiht war. Das Patrozinium Johannes des Täufers rührt wohl von einer frühen Taufkapelle her.

Ein vermuteter Kirchenbau im 11. Jahrhundert ist wahrscheinlich, läßt sich aber nicht objektiv belegen. Erst gegen Ende des 12. Jahrhunderts wird, in einem Verzeichnis der vom Bischof Otto von Eichstätt (1188–94) geweihten Kirchen, auch Schwabach erwähnt. Es dürfte sich damals um eine einfache Steinkirche, möglicherweise eine Chorturmkirche, gehandelt haben, wie sie zu dieser Zeit im fränkischen Raum verbreitet waren.

Die Schenkung des Königsgutes Schwabach an das Zisterzienserkloster Ebrach im Steigerwald im 12. Jahrhundert hat den wirtschaftlichen Aufschwung und eine stärkere Bautätigkeit in Schwabach gefördert. 1371 wurde Schwabach unter Burggraf Friedrich V. zur Stadt erhoben. Um 1410 lebten bereits etwa 1300 Menschen im Stadtgebiet. Man plante deshalb eine wesentliche Vergrößerung der vorhandenen Kirche. Im Protokoll eines Schiedstages von 1410 heißt es, daß „... dy pfarrkirch und der kirchoff dem volk merklichen zu eng (und) tzu klein sein und warn dy selben pfarrkirchen und kirchoff angehebt haben zu weytern und großer ze machen“. Vor allem wurde dabei der vorhandene Chor wesentlich nach Osten erweitert.¹⁾ Die zwei vorderen Joche des Langhauses wurden querschiffartig nach beiden Seiten erweitert. Möglicherweise hatte man damals

schon die Absicht den Kirchenbau auch noch nach Westen zu erweitern.

Im 15. Jahrhundert stieg unter der markgräflichen Förderung die Bedeutung Schwabachs und damit auch die Bevölkerungszahl. 1530 lag sie bereits bei über 3100 Einwohnern. Unter Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg-Ansbach wurde der Sitz seines Amtmanns von der Burg Kammerstein (sie wurde im Donauwörther Krieg 1460/63 zerstört) nach Schwabach in das spätere Oberamtschaus am Marktplatz verlegt. Ritter Hans von Wallenrod wurde markgräflicher Amtmann in Schwabach von 1463 bis zu seinem Tod 1473. Er wurde einer der eifrigsten Förderer des geplanten, sehr aufwendigen und kostspieligen Erweiterungsbaues der Kirche.

Die Grundsteinlegung dazu erfolgte 1469, wie man außen an der Südwestecke der Kirche ablesen kann. Überhaupt stehen viele wesentliche Daten an den Mauern der Kirche: 1471 Errichtung des hohen Kirchturms an der Nordwestecke und Übertragung der Glocken vom bisherigen Turm an der Nordseite der Kirche, 1480 Hochführung des Chores und 1488 Einwölbung des Mittelschiffes.

Baumeister war Heinrich Echser, genannt Kugler, aus Nördlingen. Er hatte auch schon in Heilsbronn, sowie an der Augustiner- und Sebalduskirche²⁾ in Nürnberg gearbeitet. Wahrscheinlich ist Kugler nur die Planung der Stadtkirche zuzuschreiben, denn schon 1473 kam es zwischen ihm und den Schwabachern „zu etlicher Irrung“. Am ganzen Bau findet sich auch kein Steinmetz-Zeichen Kuglers.

Während der Bauzeit muß die Planung noch geändert worden sein, da manches darauf hindeutet, daß ursprünglich der Bau einer Basilika vorgesehen war. Möglicherweise empfand man das jetzige, große, ungeteilte Dach als „moderner“ (wie bei den Hallenkirchen) oder